# Anzeiger für den Kreis Pleß

**Bezugspreis:** Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

## Plesser Stadtblatt

**Anzeigenpreis:** Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 45. Mittwoch, den 7. Juni 1933. 82. Jahrgang.


## Klimontow.

Seit Monaten schon liest man ab und zu etwas in unseren Zeitungen über die Kämpfe zwischen der Belegschaft der Klimontowgrube im Dombrowaer Kohlenrevier und der die Grube besitzenden Verwaltung. Wie über alles, was in den Zeitungen steht, gleitet das Auge des Lesers auch darüber flüchtig hinweg. Wenige erfassen wohl, um was es in diesen Kämpfen geht. Es geht dort um die elementarsten Menschenrechte, die wir kennen, um Erwerb und Brot für bescheidenste Lebensmöglichkeiten und es geht um das Recht auf Arbeit, das heut jeder Mensch von der Allgemeinheit zu fordern müssen glaubt. „Aber wer kann denn so grausam sein, diese menschlichsten aller Forderungen den Bergarbeitern in Klimontow zu verweigern?" wird mancher entgegnen wollen. Gewiß, die Annahme, daß die Bergwerksbesitzer aus Grausamkeit und sadistischer Lust ihre Belegschaften quälen, die Arbeiter von ihren Arbeitsstätten fernhalten, schießt über das Ziel hinaus. Was man ihnen aber vorhalten muß – und das umsomehr, als sie sich ja in guten Zeiten nicht genug mit Lob über ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit überschütten lassen konnten – daß die wirtschaftliche Weisheit dieser Herren sich in Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen erschöpft und sie damit das Elend, in dem wir stehen, nur noch mehr vergrößern. Der Rechenstift ist über das wirtschaftliche Denken Herr geworden, „es geht nicht, wir können das nicht ändern" ist ihre Entschuldigung. Wie aber Wirtschaft Menschenwerk ist und die Misere, in der wir stecken, nur von Menschen geschaffen und nicht etwa Gottes Wille ist, so werden wir aus all dem Elend auch nur durch menschliche Arbeit herauskommen, zu der der liebe Gott dann auch seinen Segen geben wird. Daß dieses Gefühl in den Massen instinktiv viel tiefer sitzt, als in den „Wirtschaftsführern," das lehrt der Fall Klimontow, wo die Arbeiter mit zusammengebissenen Zähnen und mit der letzten Muskelkraft ihrer ausgemergelten Körper sich dagegen wehren, daß man Schächte und Flöze einfach ersäufen läßt. Der Dramatiker, der den Kampf der Klimontowleute einmal auf die Bühne bringt, wird sein Publikum nicht mit Inquisitionsschicksalen zu erschüttern brauchen.

„Umbruch des wirtschaftlichen Denkens," nennt man jetzt das in Deutschland, womit man eine neue Wirtschaft aufbauen will. Das heißt u. a. auch soviel, daß man den Einzelnen in der Wirtschaft nicht mehr schalten und walten lassen kann, wie er will, denn dann entsteht in einem Organismus wie der Volkswirtschaft — daß die Volkswirtschaft ein Organismus ist, bestreiten noch heut die „Wirtschaftsführer" — Unordnung, also eine Krise, wie wir es heut nennen. „Von der Wirtschaft" um uns noch einmal in den Gedankengang unserer Wirtschaftsführer hinein zu versetzen, „wird ungeprüft als ausgemacht angenommen, daß sie, von der unser Wohlstand und Gedeihen, unsere Zivilisation und Geltung abhängt, nicht anders als zügellos, auf dem Boden des freien Wettbewerbs und bürgerlichen Kampfes bestehen könne." Weiter: „Daß auch sie der planvollen Ordnung, der bewußten Organisation, der wissenschaftlichen Durchdringung und der solidarischen Verantwortung fähig ist, daß sie unter diesen ordnenden Gesetzen das Vielfache von dem zu leisten vermag, was heute der ungeregelte Kampf aller gegen alle erpreßt, daß sie reibungslos und frei von giftigen Konflikten, ohne Spekulation auf törichte Instinkte und ohne Belohnung für Gerissenheit sich auf das Wichtige und Notwendige zu konzentrieren lernt, daß sie den unteren Schichten nicht ewige Fehde, sondern freie Mitarbeit zu bieten hat, das wird die Betrachtung des neuen Aufbaues erweisen."

Es wird noch lange dauern, bis über solche Gedankengänge in der Direktorstube von Klimontow und auch bei uns in Oberschlesien nachgedacht werden wird. Man wird sich aber mit dem Nachdenken etwas beeilen müssen, denn sonst kann es kommen, daß das Schicksal den Direktoren die Worte zuruft: „Gewogen und zu leicht befunden" und der Arbeiter von Klimontow den Sinn und Zweck der Wirtschaft mit seiner schwieligen Faust besser meistern wird, als der „Verstand der sogenannten Verständigen."

## Die fröhliche Wissenschaft.

„Der Fleiß entsteht auf zwei ganz verschiedene Arten. Die Handwerker im Süden werden fleißig, nicht aus Erwerbstrieb, sondern aus der beständigen Bedürftigkeit der Anderen. Weil immer einer kommt, der ein Pferd beschlagen, einen Wagen ausbessern lassen will, so ist der Schmied fleißig. Käme niemand, so würde er auf dem Markte herumlungern. Sich zu ernähren, das hat in einem fruchtbaren Lande wenig Not, dazu brauchte er nur ein sehr geringes Maß von Arbeit, jedenfalls keinen Fleiß; schließlich würde er betteln und zufrieden sein. — Der Fleiß englischer Arbeiter dagegen hat den Erwerbssinn hinter sich: er ist sich seiner selbst und seiner Ziele bewußt und will mit dem Besitz die Macht, mit der Macht die größtmögliche Freiheit und individuelle Vornehmheit."

# Politische Uebersicht.

### Die neue Politik.

**Passau.** In der Hauptversammlung der Passauer Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande sprach der Reichsführer Dr. Steinacher über die Wende in der Volkstumspolitik: „Allgemeiner und oberster Zweck für den VDA." führte Steinacher aus, „ist Erhaltung, Festigung und Stärkung deutschen Volkstums jenseits der deutschen Grenzen. Staat rechtfertigt sich aus dem Volkstum heraus. Es ist klar, daß die Arbeit des Außendeutschtums und für das Außendeutschtum weder an die Anschlußbewegung alten Stils, noch an die offizielle Arbeit der letzten 14 Jahre anknüpfen kann, sondern mit jener Volksbewegung verknüpft ist, die vom Volkstum ausgeht, die ja gegen den Staat entstanden war und das Außendeutschtum nicht vom Kernstaat aus, sondern vom Ganzen aus gesehen hat. Die nationalsozialistische Bewegung kommt aus den Tiefen des Volkstums heraus. Wenn sie dies tut, ist sie **keine reine staatliche Bewegung, sie ist daher nicht an die Grenzen des Staates gebunden.** Die Bewegung ist daher ihrem inneren Wesen nach weit entfernt von der alten starren Staatsideologie und durch einen Abgrund von den staatlichen reaktionären Mächten getrennt. Grade deswegen aber sind wir vom VDA so stark wie niemals vorher an einer Bewegung aus dem Innern des Reiches mitberührt. **Der Kampf der Außendeutschen hat einen völlig neuen Sinn bekommen.** Sie sind gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitarbeiter in der zukünftigen Nation. Da der Staat auf Volkstum begründet ist, fängt dort seine Beschränkung an, wo fremdes Volkstum beginnt. Aus dieser Schau heraus werten wir die völlig neuen und führenden Erklärungen des Reichskanzlers über die Unveräußerlichkeit des Volkstums. Wenn Adolf Hitler die Unmöglichkeit der Assimilierung fremden Volkstums verkündet und damit aber auch die unveräußerliche Verbindung deutschen Volkstums über die Grenzen hinweg, so ist dies gleichzeitig die Basis für das Werden eines neuen und besseren Europa, frei von allem Imperialismus."

### Volksbund für das Deutschtum im Ausland.

**Passau.** Zum Schluß seiner programmatischen Rede auf der Passauer Tagung des VDA. gab Dr. Steinacher noch bekannt, daß der VDA nicht mehr als „Verein" sondern als „Volksbund für das Deutschtum im Ausland" weiterbestehen und so die Grenzen seiner Wirksamkeit weiter ziehen wolle, als bisher: „Wir wollen wirklich der unabhängige große Volksbund sein, der nicht mehr bloßes Objekt einer Taktik anderer Verbände oder der Bürokratie ist. Wir halten uns verantwortlich nicht nur für die Aufbringung materieller Mittel, wir halten uns verantwortlich für die volksdeutsche Förderung des Gesamtvolkes."

Schließlich kündigt Steinacher noch an, daß in Zukunft alljährlich ein Tag des deutschen Volkstums veranstaltet werden sollte. Auch zu einem „Nationalen Ehrenopfer 1933 für das Deutschtum jenseits der Greuzen" rief er auf. Reichspräsident von Hindenburg hat bereits als erster gezeichnet.

### Neue Handelspolitik.

**Budapest.** Der Leiter des Außenhandelsamtes der Deutschen Nationalsozialistischen Partei, Werner Daitz, sprach im Rahmen einer Veranstaltung der deutsch-ungarischen Handelskammer über die wirtschaftspolischen Bestrebungen der NSDAP: Deutschland versteht unter Autarkie das erste Lebensrecht jedes Volkes und jeder Nation, seine Wirtschaft so zu gestalten, daß sie ihm eine Burg ist, in der es im Falle handels-, währungs-, politischer oder gar kriegerischer Verwicklungen nicht ausgehungert und ausgedürstet werden kann. Die volkswirtschaftliche Betrachtungsweise lehre den Grundsatz fair play. Darunter ist ist zu verstehen, daß **kein Land seine Produkte im Außenhandel billiger verkaufen sollte, wie es sie im Innern erzeugt.** Die sogenannte Weltwirtschaft sei nichts Einheitliches, kein Organismus, sondern ein Mechanismus, ein mechanisches Nebeneinander. Deshalb herrsche in der Weltwirtschaft Angebot und Nachfrage als ausschließlicher Regulator, d. h.: Eigennutz vor Gemeinnutz. In der Volkswirtschaft dagegen sollte es umgekehrt sein. Es kann jetzt wieder eine geordnete Weltwirtschaft aus gemeinnützigen Volkswirtschaften entstehen, wenn sich diese Weltwirtschaft aus gemeinnützigen Volkswirtschaften als Fundament zusammensetzt. Der so einsetzende Welthandel und Verkehr werde keinesfalls geringer sein als der heutige, sondern im Gegenteil ein großer, weil er auf dem Prinzip der Gerechtigkeit und des wahren Interessenausgleichs der Völker aufgerichtet

wird. Das mechanische Prinzip der Meistbegünstigungsklausel sei mit der neuen Handelspolitik nicht in Einklang zu bringen, es ist sogar eines der schwersten Hemmnisse des Handels.

### Deutschland auf der Weltwirtschaftskonferenz.

**Hamburg.** Der deutschen Delegation bei der Weltwirtschaftskonferenz in London wird der regierende Hamburger Bürgermeister Krogmann angehören. Die deutsche Delegation wird vom Reichsaußenminister von Neurath angeführt; es werden ihr noch angehören die Minister Hugenberg und Graf Schwerin von Krosigk, ferner der Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

### Frankreichs Delegation.

**Paris.** Nach einer Meldung des „Echo de Paris" soll Caillaux der Führer der französischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz werden. Ferner werden delegiert der Finanzminister Bonnet, Handelsminister Serre und der Ackerbauminister Queuille.

### Dr. Hugenberg im Bremserhäuschen.

**Berlin.** Das „Langensalzer Tageblatt" veröffentlicht einen Brief Ministers Dr. Hugenbergs, in dem es heißt: „Sie beschweren sich über das Gesetz betr. bäuerliches Erbhofrecht und fügen hinzu, daß man sich bemüht, mich als den geistigen Vater des Gesetzes hinzustellen. Das muß ich in diesem Falle ablehnen. Ich halte für große Teile Preußens den Grundgedanken des Anerbenrechts für durchaus richtig. Aber ich habe schwere Bedenken gegen eine Reihe von Bestimmungen des fraglichen Gesetzes, insbesondere hinsichtlich der viel zu weit gehenden Macht, die es den Behörden über den Hof und die Familie der Bauern einräumt. Wegen dieser Bedenken habe ich im Staatsministerium gegen das Gesetz gestimmt.

### Die Reorganisation des Zentrums.

**Berlin.** Die Berliner Zentrumstagung fand am Donnerstag ihren Abschluß mit einer Sitzung der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages. Die von der Fraktion eingesetzten Fachausschüsse für Wirtschaft und Arbeit, für Verwaltungsfragen und für Jugendangelegenheiten wurden endgültig bestätigt. Die nächste Fraktionssitzung wird wahrscheinlich mit der für etwa Mitte Juni erwarteten kurzen Tagung des Preußischen Landtages verbunden werden. Auch die Reichstagsfraktion wird voraussichtlich im Juni erneut zusammentreten. Bis dahin wird das von der Reichsparteileitung eingesetzte Ehrengericht zu einer Entscheidung darüber gekommen sein, ob die gegen einzelne Mitglieder der Partei erhobenen Beschuldigungen zutreffend sind oder nicht.

### Der Geistliche in der Politik.

**Berlin.** Nach Berliner Meldungen sollen zwischen dem Vatikan und führenden Zentrumskreisen ernsthafte Verhandlungen darüber geführt werden, ob es nicht zweckmäßig sei, die katholische Geistlichkeit aus der vordersten parlamentarischen Front zurückzuziehen. Das würde bedeuten, daß eine Reihe prominenter Zentrumsabgeordneter, wie die Prälaten Kaas, Lauscher, Leicht, Ulitzka und Dr. Schreiber ihre Mandate niederlegen würden. Wie stark in Zentrumskreisen die Bewegung für die Zurückhaltung der Geistlichkeit ist, ersieht man daraus, daß jetzt daran erinnert wird, daß der Zentrumsführer der Bismarckzeit, Windhorst, selbst stets den größten Wert auf eine Führung der Zentrumspartei durch Laien gelegt hat, ein Brauch, an dem auch von den Fraktionen des Reichstages und des preußischen Landtages bis zur Staatsumwälzung von 1918 stets festgehalten wurde.

### „Der Bote aus dem Riesengebirge."

**Hirschberg.** Das im 122. Jahrgang erscheinende bekannte schlesische Heimatorgan „Der Bote aus dem Riesengebirge" wird mit dem nationalsozialistischen „Beobachter aus dem Riesengebirge" zusammengelegt. Der neue Name der Zeitung lautet: „Beobachter im Riesen- und Isergebirge, der Bote."

### Spanien im Konflikt mit dem Papst.

**Rom.** In einer Enzyklika protestiert der Papst gegen die kirchenfeindliche Gesetzgebung der spanischen Republick. Es wird eingangs ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich nicht darum handele, in Gegensatz zu politischen Umwälzungen zu treten, da sich die Kirche mit allen Regierungsformen und bürgerlichen Einrichtungen verständige, vorausgesetzt, daß die Rechte Gottes und das christliche Gewissen gewahrt bleiben. Den Beweis lieferten die zahlreichen Konkordate, die mit den neuen Nachkriegsrepubliken abgeschlossen worden seien. Die Enzyklika wendet sich dann im einzelnen gegen die Trennung von Kirche und Staat, gegen die Güterkonfiskation und protestiert mit besonderer Schärfe gegen die Verhinderung der geistlichen Lehrtätigkeit.

### Roosevelts Berater.

**Washington.** Ueber die Männer hinter Roosevelt erzählt der „Petit Parisien" seinen Lesern folgendes: Der amerikanische Kabinettsrat tritt zweimal wöchentlich zusammen, aber die Minister sind mehr oder weniger nur die ausführenden Organe des Präsidenten. Roosevelt macht eine ganz persönliche Politik, deren große Linie von einer kleinen Gruppe Intelektueller, dem sogenannten „Gehirn Trust" angeregt und entworfen werden. Es sind durchweg junge Leute, im Anfang der Vierziger, meistens Universitätslehrer, begabt mit Intelligenz, Phantasie und Mut. Unter ihnen sei James Paul Warburg, der Sohn des Bankiers, genannt, der Roosevelt über die Kriegsschuldenfrage berät. Er ist 36 jährig, gebürtiger Hamburger, kam aber früh nach Amerika und hat im amerikanischen Heer als Flieger gekämft.

### Der ruinierte Welthandel.

Das Völkerbundssekretariat gibt eine Übersicht über die Entwicklung des Welthandels im ersten Vierteljahr 1933 bekannt. Der Gesamtwert des Welthandels ist für diese drei Monate mit 5381 Millionen Golddollar angegeben, somit 35 Prozent des Welthandels zu Beginn 1929. Der Welthandel zeige seit vier Jahren einen ununterbrochenen Rückgang und habe Anfang 1933 den bisher niedrigsten Stand erreicht. Der Rückgang des Welthandels hat also 1930 7 Prozent, 1931 10 Prozent, 1932 15 Prozent betragen.

## Aus Pleß und Umgegend

**Fleischermeister und Ratsherr Josef Moritz †.** Am Dienstag, den 6. ds. Mts. starb nach langer schwerer Krankheit der Fleischermeister Josef Moritz im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene hat mehrere Jahre die deutsche Fraktion im Magistrat der Stadt Pleß vertreten. Sein biederes Wesen sicherte ihm die Anerkennung seiner Mitbürger. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. Juni, nachmittags 3½ Uhr statt.

**50. Geburtstag.** Fürstlicher Buchhalter Erich Melzer begeht am Freitag, den 9. d. Mts. seinen 50. Geburtstag.

**Pferde- und Rindviehmarkt.** Der nächste Pferde- und Rindviehmarkt in Pleß findet am Mittwoch, den 14. d. Mts. statt.

# Heimgefunden.

Roman von M. Blank-Eismann.
(56. Fortsetzung.)

Rosi erschrak so sehr bei seinen erregten Worten, daß sie angstvoll zusammenzuckte.

Sie tastete nach den Händen Herward Maltens, die unruhig auf der Bettdecke herumirrten. Sie strich leise darüber hin und flüsterte:

„Sei ruhig — Herward — ganz ruhig! Vergiß, was Brigitta dir angetan hat!"

Mit einem Male schlossen sich die Augen des Kranken und ein Lächeln irrte um seinen Mund.

Fast schien es, als hätte er Rosis Stimme vernommen, als lauschte er deren Klang nach, denn ganz leise rief er:

„Rosi — kleine Rosi!"

Seine Finger umschlossen die schlanke, weiße Mädchenhand und hielten sie fest.

Für Augenblicke herrschte tiefe Stille in dem hohen Krankenzimmer. Die Pflegerin hatte sich zurückgezogen, als Rosi das Zimmer betrat und so wußte sich Rosi mit dem Kranken allein.

Aufschluchzend sank sie vor dem Bett in die Knie nieder, als sie ihren Namen hörte.

Und wie aus weiter Ferne vernahm sie von den Lippen des Kranken eine Melodie, die ihr so bekannt war und doch seltsam erschien.

„Du bist die Ruh', der Friede mild,
Die Sehnsucht du und was sie stillt —"

Rosi Helling preßte die Lippen zusammen, um nicht laut aufzuschreien.

Alles hätte sie opfern mögen, wenn sie dafür dem Kranken Ruhe und Frieden hätte geben können.

Sie legte ihm eine Hand auf die fieberheiße Stirn und flüsterte:

„Sei ruhig — ganz ruhig! Schlafe, um wieder gesund zu werden!"

Regungslos lag Herward Malten da.

Das Lächeln um seinen Mund blieb.

Und wie ein Hauch kam es über seine Lippen:

„Wie wohl das tut! Wie das kühlt! Wie das Ruhe und Frieden gibt!"

Herward Malten schmiegte sich in die Kissen, wie ein müdes Kind sich in die Arme der Mutter schmiegte. Alle Unruhe war mit einem Male von ihm gewichen und bald verrieten tiefe Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Mit besorgtem Blick schaute Rosi zu ihm nieder.

Noch immer standen ihre Augen voller Tränen.

Sie wagte kaum zu denken. Die Ereignisse des Tages lasteten schwer auf ihr, bedrückten ihr Herz.

Die Schwester kam mit dem Arzt zurück. Beide schlichen auf Zehenspitzen ins Zimmer und lächelten Rosi zu, als sie sahen, daß der Kranke eingeschlafen war.

Sobald sie nur den leisesten Versuch machte, ihre Hand von der Stirn des Kranken fortzunehmen, wurde er unruhig und begann zu stöhnen, so daß sie sich angstvoll über ihn beugte und ihm ins Ohr flüsterte:

„Sei ruhig — ganz ruhig — ich bleibe bei dir. Ich gehe nicht fort."

Und sie blieb — die ganze Nacht.

Sie spürte keine Müdigkeit — keinen Hunger und Durst.

Sie fühlte nur das eine, daß hier ein armer, kranker Mensch war, dem ihre Nähe Ruhe und Frieden und vielleicht die Genesung bringen konnte.

Sonst wagte sie an nichts zu denken. Sie fürchtete sich davor, einen Blick in die Zukunft zu tun.

Sie zitterte um das Leben Herwards.

Er sollte nicht an der Untreue Brigittas zugrunde gehen.

Und als der Morgen dämmerte, als im fernen Osten die goldenen Strahlen der Morgensonne auftauchten, da schlug auch Herward Malten seine Augen auf.

Mit klaren Blicken schaute er um sich.

Als er Rosis schlanke, zierliche Gestalt sah, als er ihr liebreizendes, schmales Gesichtchen erkannte, da huschte ein zufriedenes Lächeln um seinen Mund.

Er atmete tief auf, er streckte Rosi eine Hand entgegen und flüsterte:

„Du bist bei mir, kleine Rosi? Ach, ich habe so schwer geträumt, so Entsetzliches erlebt! Aber nun ist alles gut — nun bist du doch bei mir."

Fast angstvoll umschloß er Rosis Hand, als müßte er sich daran festhalten, und seine Blicke hingen in stummen Fragen an ihrem Gesicht.

Rosi wagte kaum zu antworten.

Eine quälende Stille herrschte, so daß ihr schien, als müßte der Kranke das Klopfen ihres Herzens hören.

Und mitten in die unheimliche Stille schrie Herward Malten plötzlich:

„Habe ich denn nicht nur geträumt? — Wo bin ich denn? Was ist mir geschehen?"

(Fortsetzung folgt.)

**Schützengilde Pleß.** Die Gilde beendete am Dienstag, den 6. Juni, abends 7 Uhr, das Schießen um die Würden. Es war eine rege Beteiligung. Auf der Königsscheibe wurden 28 Spiegel geschossen. Ein Resultat, welches bisher seit Bestehen der Gilde noch nicht vorgekommen ist. Die besten Resultate auf der Königsscheibe erzielten:

Soika, Peter, Szlapa, Jan, Danecki, Hieronymus, Pfeifer, Paul, Glanz, Alois und Anderko Jan.

Die vorläufige Proklamation der neuen Würdenträger findet Donnerstag, den 8. Juni, abends 6 Uhr, im Schützenhause statt. Die offizielle feierliche Proklamation erfolgt Sonntag, den 11. Juni cr., nachm. 2½ Uhr im Rathaussaale.

**Stenographenverein Stolze-Schrey.** An dem Rundfunk-Probeschreiben der „Deutschen Welle“ am 26. April 1933 beteiligten sich auch einige Mitglieder des hiesigen Stenographenvereins „Stolze-Schrey“. Es errangen Preise: Czembor, Adolf und Frau Lucie Herbig in 200 Silben pro Minute und Frl. Littkowski in 150 Silben, bei einer Diktatdauer von 5 Minuten.

**Reorganisierung der Arbeitsvermittlung.** Nach der Reorganisierung der kommunalen Arbeitsämter sind im Bereich des Kreises Pleß die Aemter 19 bis 25 untergebracht und zwar in Alt-Berun, Ober-Lazisk, Tichau, Nikolai, Imielin, Powlowitz und Pleß.

**Wassermangel in Altdorf.** In Altdorf herrscht, wie in vielen anderen Landgemeinden des Kreises Pleß, starker Wassermangel, da im ganzen Ort nur etwa fünf Brunnen vorhanden sind, die brauchbares Wasser liefern. Die meisten Haushalte müssen das Wasser aus mehr als fünfhundert Meter entfernten Brunnen holen. Demnächst soll an verschiedenen Stellen der Gemeinde nach Wasser gebohrt werden. Die beste Lösung wäre allerdings ein Anschluß an die Wasserleitung der Stadt Pleß, doch besitzt die Gemeinde nicht die nötigen Mittel dazu.

**Einkommensteuer soll künftig in Monatsraten gezahlt werden.** Personen, die ihre Einkünfte nicht aus einer Dienstbesoldung oder einer Entschädigung für Lohnarbeit schöpfen, geben alljährlich im Mai eine Steuererklärung über das Einkommen ab, das im vorhergehenden Jahre erzielt wurde, und entrichten gleichzeitig einen Vorschuß. Der Restbetrag der Steuer ist dann nach Abzug dieses Vorschusses erst im November zu bezahlen. Die Steuerbehörden sind nun nach den Erfahrungen der letzten Jahre zu der Schlußfolgerung gelangt, daß dieses System für den Fiskus sehr ungünstig ist, da es in der heutigen Krise recht häufig vorkommt, daß der Steuerzahler zwischen Frühjahr und Herbst völlig verarmt und die Steuer nicht mehr bezahlen kann; zudem sind bei diesem System die Eingänge des Staatsschatzes sehr ungleichmäßig verteilt. Daher wird gegenwärtig der Plan einer Reform, der Einhebung der Einkommensteuer in der Richtung erwogen, daß künftighin die Einkommensteuer in Monatsraten bis zur endgültigen Berechnung bezahlt wird.

## Aus Oberschlesien.

### Oberpräsident Brückner in Oppeln.

Bei der Amtsübernahme in Oppeln hielt Oberpräsident Brückner eine Ansprache, der wir folgendes entnehmen: Wenn ich mir alles vorstelle, was nunmehr als Sorge an meinem Herzen liegt, Sorge für die Sicherheit, Sorge für das Gedeihen der Landwirtschaft, der gesunden Mischung von Klein- und Großbesitz, Sorge um Wiederbelebung der Industrie, dann muß ich allerdings die Sorge für das leibliche und seelische Wohl unseres Proletariats an die Spitze stellen. Es muß für mich unbedingt vor jedem Herren stehen, der über 15000 Morgen hat. Was jetzt leicht schwelt, kann bei frischem Luftzug plötzlich zur offenen Flamme ausbrechen. Ich sehe diese Gefahr ganz klar und darum wird es meine Aufgabe nicht sein, mich heut um die Gunst dieser oder jener Herren zu bemühen, die in zwei Stunden langen Besprechungen sich mir gegenüber über ihr eigenes Schicksal auslassen wollen. Ich werde lieber solche Stunden anwenden, um dafür zu sorgen, daß das oberschlesische Industriegebiet nicht der Nährboden für den Bolschewismus wird. Vielleicht ist man sich jetzt darüber auch klar geworden, daß man Menschen nicht lästern soll, die den Bergarbeitern, den Fabrikarbeitern jahrelang die Notwendigkeit der Erhaltung von Klein- Mittel- und Großgrundbesitz gepredigt haben. Wir sehen im Volkgenossen erst den Deutschen und den Christen und dann kommen die anderen Dinge.

**Werbet neue Leser!**

## Aus aller Welt.

**Gegensätze.** Lehrer: „Anna, wie heißt das Gegenteil von Leichtsinnig?“ Anna: „Schwermütig.“ Lehrer: Gut! „Und das Gegenteil von Schön?“ Anna: „Unansehnlich!“ Lehrer: „Und von Frei?“ Anna: „Aber Herr Lehrer!“ Lehrer: „Was denn? Das Gegenteil von Frei will ich wissen.“ Anna (rotwerdend) „Besetzt!“

**Er kennt seinen Vater.** Lehrer: „Was ischt das, en Trugschluß?“ Walterli: „Wenn de Vatter de Lade zue häd, und d' Lüt zu der hindere Türe ine lad.“

**Der eigene Stammbaum.** „Ja“, sagte der junge Prahlhans, „meine Familie kann ihren Stammbaum bis Wilhelm den Eroberer zurückverfolgen.“

„Ich vermute“, höhnte sein Freund, „du wirst uns noch erzählen, daß deine Vorfahren mit Noah in der Arche waren.“

„O nein“, rief der andere, „meine Leute hatten ein eigenes Schiff.“

## Gottesdienst-Ordnung:

### Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Donnerstag. den 8. Juni.

6 Uhr für †† Johann Kloska.

Sonntag, den 11. Juni. Hl. Dreifaltigkeit.

um 6½ Uhr stille hl. Messe,

um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen für die Erstkommunikanten.

9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Kath. Frauenbund.

10½ Uhr in der Hedwigskirche poln. Amt für entlassene Schüler.

### Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 11. Juni.

7½ Uhr Polnischer Gottesdienst.

10 Uhr Deutscher Gottesdienst.

### Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 9. Juni.

19,45 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 10. Juni.

10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt Behaalohscho.

16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.

20,45 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

## Die Anekdote.

### Die „Sieben mageren Jahre“ und die „Sieben fetten Jahre“.

### Oder: Warum Herr von Bismarck in Pleß keine Freunde hatte.

(1. Fortsetzung.)

Die „Sieben mageren Jahre“ und die „Sieben fetten Jahre“ — wie man sie in Pleß allgemein nannte — waren äußerlich schon ein ungleiches Paar. Der eine groß und hager besorgte im fürstlichen Beruf die Rechnungen seines hohen Herrn; der andere untersetzt und wohlbeleibt war im bürgerlichen Beruf der Rektor der Stadtschule, galt also als Vermittler der Bildung schon von vornherein als über dem geistigen Bürgerniveau stehend, wozu den anderen der Geruch Freigeisterei zu betreiben, in den gleichen Rang erhob. Zusammengeführt hatte beide Männer von so ungleicher Hantierung die politische Uebereinstimmung über die Volksbewegung des 1848er Revolutionsjahres und gingen auch ihre Ansichten über die auswärtige Politik recht verschiedene Wege — meist auch nicht aus grundsätzlichen Anschauungen, sondern weil der Widerspruch die Debatte so recht schön in Fluß brachte — so waren beide in einem Punkte felsenfest davon überzeugt, daß der Abgeordnete von Bismarck-Schönhausen der schwärzeste Reaktionär in der ganzen Monarchie wäre, wobei diese ihre Meinung noch bestärkt wurde, als der befehdete Mann im Amte des Ministerpräsidenten sogar gewagt hatte, der preußischen Volksvertretung den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. Der Groll gegen den Mann in den Kürassierstiefeln wurde auch dadurch nicht abgeschwächt, daß dieses „Unglück für Preußen“, wie die „Sieben mageren Jahre“ und die „Sieben fetten Jahre“ meinten, es unternommen hatte die Frage der Elbherzogtümer mit dem Schwerte zu entscheiden und man auf seine Kosten am Stammtisch in der Beigel'schen Weinstube den Feldmarschall Wrangel lobte.

Die Meinung der „Sieben mageren Jahre“ und der „Sieben fetten Jahre“ zusammen machte also in Pleß die öffentliche Meinung — wozu der damalige Lokalredakteur noch nicht den Mut fand oder aber weil er in den Bann der beiden Autoritäten geraten war — und die war einhellig der Auffassung, daß das Schicksal des Landes Preußen in der Hand des Ministerpräsidenten von Bismarck einen gefährlichen Sachwalter erkoren hatte. So war es, und die Plesser Bürger hätten wahrscheinlich erst den deutschen und den französischen Krieg des übel beleumdeten Ministerpräsidenten verstreichen lassen müssen, um von dem großen Schöpfer des Deutschen Reiches eine andere Meinung zu bekommen, wenn nicht eines Tages die Autorität der „Sieben mageren Jahre“ und der „Sieben fetten Jahre“ durch einen Streich eines simplen Ulanenoffiziers einen tödlichen Schlag erlitten hätte.

Im Spätsommer des Jahres 1865 bot den beiden politischen Freunden in Pleß der Abschluß der Gasteiner Konvention wieder einmal die willkommene Gelegenheit beim vollbesetzten Stammtische in der Beigel'schen Weinstube die Politik ihres Widersachers in Grund und Boden zu verdammen. Da sie hierin einhellig waren und sich mehr miteinander ereiferten als debattierten, hatten sie im Lärm der Stimmen überhört, daß inzwischen der Leutnant von Blücher von der Ulanenschwadron hereingekommen, sich am Nebentisch gesetzt hatte und stiller Zeuge der lauten Reden geworden war. Vom vielen Reden erschöpft und durstig geworden, taten die beiden Plesser politischen Ciceros einen tiefen Schluck. Die eingetretene Ruhe benutzte der Leutnant, um sich an den Stammtisch zu wenden:

„Kennen Sie, meine Herren, die Anekdote von jenem Bauern, der sich einmal vor anderen damit rühmte, mit dem König Friedrich dem Großen gesprochen zu haben?“

An der Stammtischrunde wandte man sich sogleich mit Augen und Ohren dem Offizier zu, der wegen seines frischen Wesens nicht nur in der Bürger sondern noch mehr in der Bürgerstöchter Gunst stand.

„Als man ihn nun fragte, was ihm denn der König gesagt habe, gab er stolz zur Antwort: ‚Geh' er mir aus dem Wege, Er Esel!‘ So stolz werden Sie sein, meine Herren, wenn Sie einst vom Herrn von Bismarck eines Wortes gewürdigt werden.“

Sprach's, sprang vom Stuhl auf, riß mit einer Verbeugung sporenklirrend die Hacken zusammen und war zur Tür hinaus.

Der nun ausbrechende Sturm war nicht übel. Der Leutnant hatte die Lacher auf seiner Seite. Den „Sieben mageren Jahren“ und den „Sieben fetten Jahren“ war schneller, als der Leutnant ausgesprochen hatte, klar geworden, daß ihre politische Autorität an diesem Tische zu Ende war.

So kam es, daß nach einem Sommerabend in der Beigel'schen Weinstube in Pleß, die politische Sonne des Herrn von Bismarck auch durch die Nebelwand, die man ihr in unser Heimatstadt gebaut hatte, zu leuchten begann und dann, als der Eiserne Kanzler schon lange zum Ruhme des Schöpfers des Reiches aufgestiegen war, auch noch den letzten Rest des Grolls in den Herzen der „Sieben mageren Jahre“ und der „Sieben fetten Jahre“ aufzehrte.

Schluß.

Am 6. Juni 1933, vorm. 9 1/4 Uhr, verschied nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Fleischermeister**

# Josef Moritz

im Alter von 60 Jahren.

Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen an

Pszczyna, den 13. Juni 1933.

**Helene Moritz,** geb. Kreis
**nebst Kindern.**

Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.